

- ⁶ Daß der „konziliare Prozeß“ nicht auf die Thematik „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ beschränkt werden sollte, dafür plädiert (mit ganz anderem Hintergrund) auch P. Cornehl, „Das Konziliaritätsmodell ist und bleibt vielversprechend“, PTh 86, 1997, 540–566.
- ⁷ Ich dokumentiere den Text, wie er der ACK bei ihrer Mitgliederversammlung am 21./22. Mai 1997 in Mainz vorgelegt wurde, d. h. ohne Anmerkungen, die dankbar oder kritisch auf andere Literatur hinweisen. Entsprechendes Material findet sich in meinen Arbeiten *Ruf und Antwort. Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation, 1990; Unsere Verkündigung im Spannungsfeld gegenwärtiger Hoffnung und Grenzerfahrungen*, Theol. Gespräch 2/1994, 2–10; *Heil als zentrale Botschaft*. In: Gemeinschaft am Evangelium. Festschrift für Wiard Popkes, 1996, 77–96.
- ⁸ Angesichts der sehr tiefgreifenden Gegensätze in der Rechtfertigungslehre wird es nicht ohne weiteres möglich sein, das „Leuener Modell“ auch für die Rechtfertigungslehre anzuwenden. Aber es sollte doch zu denken geben, daß bis in unser Jahrhundert hinein die innerreformatorischen Gegensätze in Fragen des Abendmahls als ebenso unüberwindlich galten, wie uns das teilweise noch im Blick auf die Rechtfertigungslehre der Fall zu sein scheint. Zur Charakterisierung des „Leuener Modells“ vgl. E. Herms, „Grundkonsens“ – „Grunddissens“. Zur neueren Diskussion über den Stand der ökumenischen Bewegung. In: Ders., *Von der Glaubenseinheit zur Kirchengemeinschaft*, 1989, 72–86.

Integration von Kirche und Mission

Ökumenische Erinnerung, missionarische Verpflichtung und unerledigte Aufgaben

VON DIETRICH WERNER

„Die Ökumene ist nicht der Versuch ..., möglichst viele Kirchen möglichst eng zu einer großen, machtvollen Demonstration der Christuskirche auf Erden zusammenzuschließen. Damit wären wir auf dem Wege der katholischen Versuchung. Die Ökumene ist vielmehr ein Zeichen dafür, daß es eine durch alle Völker und Rassen hindurchgehende Gemeinschaft, das Volk Gottes unter den Völkern, gibt, berufen, das Evangelium durch die Gemeinschaft zu verkündigen, von der Wirklichkeit des in der Gemeinde gegenwärtigen Gottes Zeugnis abzulegen in entschlossenem missionarischem Willen. Die Ökumene wird lebendige Missionskirche sein oder sie wird nicht sein. – Das Zeugnis der bekennenden und leidenden Gemeinde in der Welt, das ist die Aufgabe der Ökumene.“¹

Karl Hartensteins Worte von 1959 markieren als ein leidenschaftliches Plädoyer für eine missionarische Ökumene und gegen einen ekklesiozen-

trisch-triumphalistischen Ökumenismus der Kirchen auch einen bleibenden *kritischen Vorbehalt*, mit dem die Missionsbewegung auf ihre Integration mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zugegangen ist. Das 50jährige Jubiläum des ÖRK in diesem Jahr gibt Anlaß, sich erneut die Bedeutung dieser Integration von Mission und Kirche, die bleibende missionarische Verpflichtung der Ökumene und damit verbundene unerledigte Aufgaben zu vergegenwärtigen.

Mit welchen Erwartungen ist die Missionsbewegung auf die breitere ökumenische Bewegung zugegangen und wie haben sich diese Erwartungen erfüllt bzw. wo ist die Realität hinter ihnen zurückgeblieben?

Ein Blick in die Vor- und Nachgeschichte der Integration² von Internationalem Missionsrat (IMR) und Ökumenischem Rat der Kirchen während der Vollversammlung in Neu-Delhi 1961 macht *vier Motive* sichtbar, die die Annäherung und wechselseitige Integration von Kirche und Mission in diesen Jahren begleitet haben:

1. Der Zusammenschluß von IMR und ÖRK war zum einen Resultat einer Anerkennung der Tatsache, daß eine prinzipielle Unterscheidung von „Jungen Kirchen“ und „Mutterkirchen“, wie sie lange in der Missionsgeschichte gegolten hatte, mit der wachsenden Selbständigkeit der Kirchen im Süden in der Nachkriegszeit nicht mehr haltbar war. Das Ergebnis des Wirkens von Missionsgesellschaften war die Entstehung einer weltweiten Familie von Kirchen als das „große neue Faktum unserer Zeit“³. Die Realisierung einer wirklichen „Partnerschaft im Gehorsam“ (Whitby 1947), bei der ältere und jüngere Kirchen sich als gleichberechtigte Partner wahrnehmen und jede Kirche missionarische Verantwortung im eigenen Kontext und in Beziehungen zu Partnerkirchen praktizieren sollte, war nur möglich innerhalb eines Strukturgefüges, das mit dem klassisch einseitigen Schema von Sender- und Empfänger-Rolle in der Westmission brach. Die Vertreter der unabhängig gewordenen Kirchen des Südens gehörten entsprechend zu den eifrigsten Fürsprechern der Integration, welche für sie mit der Verheißung größerer Unabhängigkeit und Gleichrangigkeit verbunden war. Die Integration enthielt demzufolge für den weiteren Weg der Ökumene ein *strukturkritisches Mandat* im Blick auf die Herstellung von partnerschaftlichen Beziehungen des Teilens und der gemeinsamen Verantwortung zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens.

2. Die Integration verstand sich zum anderen als theologische Konsequenz der intensiven ökumenischen Studienarbeit in den fünfziger Jahren über die *Untrennbarkeit von Kirche und Mission* bzw. den ganzheitlichen Auftrag zu einer missionarischen Verkündigung, das missionarische Gesamtmandat von

Kirche. Die 1947 begonnene Studie „Die missionarische Verpflichtung der Kirche“, die ausführlichen missionstheologischen Studien von J. Blauw und D.T. Niles⁴ dazu, die für die Begründung der Integration zentrale Programmschrift von Lesslie Newbigin „Die eine Kirche – das eine Evangelium – die eine Welt“⁵ sowie die 1959 veröffentlichte Studie des ÖRK „Salz der Erde – Eine theologische Besinnung über Evangelisation“⁶ gipfeln in der zentralen und später von Johannes Christiaan Hoekendijk (1912–1975) immer wieder ausgeführten These, daß Kirche nicht eine Mission „hat“, sondern daß sie als ganze missionarisch „ist“ oder eben nicht wirklich Kirche ist. Die Integration der Missionsbewegung in den ÖRK, so formulierte Lesslie Newbigin programmatisch in seinem Bericht auf der Weltmissionskonferenz von Mexico City 1963, zielte nicht nur auf eine „administrative Anpassung“ an die neuen Realitäten. „Viel bedeutender...ist, daß diese Maßnahme das Symbol und die Bestätigung einer tiefgreifenden Bewegung innerhalb des Lebens der Kirche darstellt – nämlich die Anerkennung der Aufgabe der weltweiten Mission als eines wesentlichen Bestandteils des Lebens der Kirche.“⁷ In der Erklärung des Zentralausschusses über Mission und Einheit von Rolle 1951 war die daraus folgende Gleichberechtigung des missionarischen und des einheitsbezogenen Anliegens als der beiden Grundmandate der ökumenischen Bewegung eindrücklich herausgearbeitet worden.⁸ Die entscheidende Anforderung der Integration für die Mitgliedskirchen des ÖRK bestand nach Visser't Hooft darin, „anzuerkennen, daß die missionarische Aufgabe ebenso wichtig für das Leben der Kirche ist wie das Bemühen um Erneuerung und Einheit. Keine Bewegung, die sich nicht dafür einsetzt, daß das Evangelium in die ganze Welt getragen wird, und die nicht selbst an dieser Aufgabe mitwirkt, kann sich mit Recht ökumenisch nennen.“⁹ Insofern implizierte die Integration als *theologisches Mandat die Entwicklung* einer missionarischen Ekklesiologie sowohl für den Kontext der Kirchen des Südens wie für den Kontext der Kirchen des Nordens. Die geographische Entgrenzung des Missionsverständnisses und die Unteilbarkeit des einen missionarischen Auftrages in allen sechs Kontinenten war die unmittelbare Folge und innere Voraussetzung der Integration.¹⁰

3. Die Vorbereitung der Integration stand für die Missionsräte unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, „daß in jedem Integrationsplan der Weiterbestand des besonderen Anliegens der Mission der Kirche, wie es im IMR vertreten wurde, genügend gesichert ist.“¹¹ *Die missionarische Dimension sollte nicht Gefahr laufen, durch die Integration in die Ecke gedrängt zu werden.* Es sollte nach Visser't Hooft nicht darum gehen, „die Mission zu verkirchlichen, sondern darum, die Kirche für ihre Mission zu mobilisieren.“¹² Inso-

fern enthielt die Integration auch ein eminent *kirchenkritisches* Mandat, als nun jede Sozialgestalt von Kirche an der missionarischen Dimension gemessen werden mußte und grundsätzlich anerkannt war, daß „die missionarische Verantwortung sich von keinem anderen Aspekt in Leben und Lehre der Kirche trennen läßt“. ¹³ Mit dem Schritt von Neu-Delhi verbanden sich hohe Erwartungen hinsichtlich einer umfassenden missionarischen Erneuerung der Kirche als ganzer. Emphatisch formulierte Jacques Rossell: „Was tatsächlich und auch grundsätzlich in Neu-Delhi erfolgte, ist nicht eine Integration der Mission in die Kirche, sondern eine Integration der Kirche in die Mission.“ ¹⁴ Jedenfalls sollte die *Bewegung einer Selbstüberschreitung* für die Kirche als ganze konstitutiv werden. Der zentrale „Impuls, über die gewohnten Grenzen *hinauszugehen*, um des Zeugnisses willen für Ihn, der der Herr der ganzen Welt ist, (war) ein zentrales Anliegen des IMR ... und muß es auch in der neuen Situation nach dem Zusammenschluß bleiben.“ ¹⁵ Es war deshalb eine folgerichtige Konsequenz, daß in Neu-Delhi mit der Studie über die „Missionarische Struktur der Gemeinde“, in der sich Hauptmotive einer ökumenischen Neuorientierung an der *Missio Dei* und einer weltbezogenen Ekklesiologie bündelten, aus der äußeren Integration von Kirche und Mission gleich die inneren Konsequenzen für die Gestalt der Ortsgemeinde und ihrer Formen einer missionarischen Präsenz in der sich wandelnden Gesellschaft bedacht werden sollten. ¹⁶

4. Man darf schließlich nicht übersehen, daß hinter der Integration auch die deutliche Erwartung stand, daß dem konfessionellen Gegeneinander und der beschädigten Glaubwürdigkeit denominationell aufgespaltener Missionstätigkeit nicht nur wirksam entgegengewirkt, sondern *endgültig ein Ende bereitet werden sollte*. Auch mit dem organisatorischen Vollzug der Integration war noch „nicht gesagt, daß die Missionen in ihrer empirischen Gestalt an sich schon ökumenisch sind. Auch die Missionen, die aus der missionarischen Triebkraft des Evangeliums in unseren Kirchen entstanden sind und als freie Werke neben den Kirchen die Sendung der Kirche verwirklichen wollten, haben bald die Ökumene aus dem Blickfeld verloren und sich auf die Felder beschränkt, die sie mit ihrer geringen Kraft betreuen konnten...Die Verkümmerng des missionarisch-ökumenischen Bezuges in den Missionen hat zu einer weiteren Zersplitterung der Kirche geführt...Sie hatten vergessen, daß Mission immer nur dann richtig wird, wenn sie sich als Sendung der gesamten Kirche an die Welt erweist und die Gründung der einen Kirche zum Ziele hat.“ ¹⁷ Die Integration sollte bedeuten, daß „der ÖRK die missionarische Aufgabe der Kirchen in die eigentliche Mitte seines Lebens hineinnimmt und daß ebenso die Missionsorgane der Kirchen ihre

Arbeit in einer ökumenischen Perspektive sehen.“¹⁸ Nicht nur die Programme für ein „Gemeinsames Handeln in der Mission“, sondern auch die bereits in Neu-Delhi vorgestellte Erklärung über „Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit“¹⁹ weisen in diese Richtung. Hier wird auch ein *missionskritisches Mandat* der Integration von Missionsbewegung und ökumenischer Bewegung sichtbar.

Es wäre vermessen, hier eine Gesamtbewertung der Wirkung und der Folgen der Integration von Kirche und Mission, wie sie seit 1961 für die ökumenische Bewegung prägend geworden ist, vornehmen zu wollen. Doch der erinnernde Blick auf einige der Perspektiven und Erwartungen aus dem Umfeld der sechziger Jahre macht zugleich deutlich, *welche Aktualität nach wie vor die alten Forderungen nach einer missionarischen Ökumene und nach einer strukturell und inhaltlich ökumenisch bestimmten Mission* haben. Als ein Beitrag zur wirkungsgeschichtlichen Bewertung der Integration sollen folgende *Thesen* festgehalten werden:

1. Ein unstrittiger „Erfolg“ der Integration von Kirche und Mission in den sechziger Jahren liegt in der inneren Pluralisierung der ökumenischen Bewegung, in deren Zusammensetzung sich inzwischen die Südverschiebung des Schwergewichts der Weltchristenheit deutlicher als je zuvor widerspiegelt. Durch das Anwachsen der Mitgliedschaft im ÖRK von anfänglich 147 auf inzwischen über 300 Mitgliedskirchen hat die ökumenische Bewegung sehr viel stärker ein nichtwestliches Gesicht erhalten. Ihre Arbeitsformen und Themen tragen der kulturellen Pluralisierung Rechnung. Viele der wichtigsten Schlüsselthemen des ökumenischen Dialoges in den vergangenen 50 Jahren, wie Rassismus, Evangelium und Kultur, das Reich Gottes und die Armen, Entwicklung und Befreiung, interreligiöser Dialog, Erneuerung von Kirche und Gesellschaft, das Verständnis des Heiligen Geistes gehen auf *Impulse aus der Missionsbewegung* zurück und lassen sich ohne ihren Einfluß nicht erklären.

2. Zu den Erwartungen und Aufgaben der Integration von Missionsbewegung und Ökumene gehörte – *strukturbezogen* – die Herstellung einer neuen, partnerschaftlichen Beziehung zwischen den Kirchen des Nordens und denen des Südens. Durch den organisatorischen Vollzug der Integration ist diese Aufgabe noch nicht gelöst, sondern allererst in neuer Dringlichkeit gestellt worden. Die Diskussionen über das „ökumenische Teilen“, die veränderte Rolle der Nationalen Kirchenräte, über „neue Beziehungen in der internationalen Missionsarbeit“²⁰ sowie die Vergrößerung der Zahl der Missionsgesellschaften, die sich zu internationalen Missionsgemeinschaften

transformiert haben, sind ein Zeichen dafür, wie diese Thematik die ökumenische Bewegung bis heute beschäftigt hat.

3. Auch im Blick auf die *theologische* Erwartung, die sich mit der Integration verbunden hat – die Hoffnung, daß die Kirche als ganze missionarisch wird – hat die weitere Entwicklung der Dinge nur teilweise das gehalten, was man von ihr erhoffte. „Bevor die Missionsgesellschaften sich zugunsten kirchlicher Organe auflösen, müssen sie sich ernstlich fragen, ob die herkömmlichen Strukturen unserer Kirchen die missionarische Verkündigung bis an die Enden der Erde fördern oder hindern“.²¹ Die mit großer Leidenschaft in den sechziger Jahren im Sinne dieser Überprüfung der „Missionsfähigkeit“ kirchlicher und gemeindlicher Strukturen geführte Debatte über „Strukturen missionarischer Gemeinden“ war ein erster Versuch in Richtung auf eine *missionarische Ekklesiologie für den Kontext des Nordens*. Die klassischen Großkirchen des Nordens sind durch sie zwar für die „Tagesordnung der Welt“ geöffnet worden, aber nicht unbedingt schon zu missionarisch ausstrahlungsfähigen Gemeinschaften geworden. Die Versuche, in Weltmissionskonferenzen auch die Fragen einer Rückgewinnung missionarischer Kompetenz in den Kirchen von säkularisierten Gesellschaften zum Thema zu machen (wie noch in Mexiko City 1963, Melbourne 1980 und San Antonio 1989 spürbar), fanden nur wenig Echo und erfuhren *unzureichende Nacharbeit*. Entscheidende Konsequenzen aus einem missionarischen Verständnis der Kirche wurden in den fünfziger und sechziger Jahren des ÖRK vor allem in der Arbeit des Laienreferates gezogen. Wie kaum jemand anders hat das Laienreferat im ÖRK die missionarische Aufgabe der Kirche betont. Gleichwohl ist der Stellenwert der laienbezogenen Arbeit im ÖRK tendenziell immer stärker zurückgegangen.

Es gehört deshalb zu den *unerledigten Aufgaben*, die sich aus der Integration von Kirche und Mission ergeben, daß die Fragen nach missionarischer Erneuerung und Partizipation in den Kirchen des Nordens auf der Tagesordnung bleiben. Angesichts mancher Stagnation und enorm zurückgehenden Finanzmitteln in unseren Kirchen läßt sich sogar fragen, ob heute – nachdem die in die Landeskirchen integrierten Missionswerke automatisch auch zum Mit-Gefangenen der kirchlichen Finanzmisere werden – nicht erneut eine *stärkere Selbständigkeit der Mission* gefordert und eine größere (auch finanzielle) Eigenständigkeit der Missions- und Partnerschaftsbewegung angestrebt werden müßte.

4. Erst recht wird das Unabgeschlossene der Integration von Mission und Ökumene deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das *kirchen- und konfessionskritische Motiv* dieser Integration bisher nur teilweise zur Gel-

tung gekommen ist. Nicht nur war ja die Integration bereits in ihrer Anfangsphase unvollständig, weil schon damals ein gutes Drittel der evangelischen missionarischen Bewegung außerhalb blieb und die Vorbehalte wie die Furcht vor Großorganisationen, vor liberaler Aufweichung der Missions-theologie oder vor Preisgabe der eigenen Unabhängigkeit nicht überwinden konnte. Trotz einer sehr viel verbesserten Kommunikation mit der Missionsbewegung, die sich rings um die Lausanner Erklärung artikulierte, gab es seit der unglücklichen Polarisierung zwischen den (fälschlicherweise so etikettierten) Lagern der „Evangelikalen“ und der „Ökumeniker“ in den sechziger und siebziger Jahren jeweils unterschiedliche Weltkonferenzen beider Richtungen. Die ökumenische Missionsbewegung blieb nur eine unter mehreren und befindet sich *in der Mitte* zwischen zwei bzw. drei Flügeln, zum einen der *evangelikalen* Missionsbewegung (mit der es immer stärkere Gemeinsamkeiten gibt), mit der *katholischen* Missionsbewegung (mit der es in vielen Regionen ebenfalls viele Gemeinsamkeiten gibt) und der neuen, aber zunehmend bedeutsamen *charismatisch-pentekostalen* Missionsbewegung, die jene im Blick auf Vitalität und Verbreitung in einigen Regionen schon zu überragen scheint. Wie insbesondere die jüngste Diskussion über eine „Gemeinsame Mission und Proselytismus“ mit den orthodoxen Kirchen zeigt, stehen *für das Verhältnis von Mission und Einheit* nach wie vor drängende Fragen an. Vor allem weil weltweit die größte Zahl von missionarischen Kräften, die zu einem Dienst in andere Kirchen oder Regionen entsandt werden, nach wie vor Organisationen (vor allem aus dem amerikanischen Evangelikalismus) angehören, die sich nicht verbindlich in die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen eingebunden wissen, ist der Weg zu einer Ökumenizität der Mission noch keineswegs abgeschlossen und muß er unter sich verändernden Konstellationen in der Weltchristenheit immer neu besritten werden.

5. Zu den Perspektivverengungen, die sich aus dem *theologischen Programm der Integration von Kirche und Mission* ergaben, gehört die relative Ausblendung oder Vernachlässigung der Fragen nach den *soziologischen Trägern* einer missionarischen Ausstrahlung. Die Missionsbewegung hatte es auch deshalb zu einer erstaunlichen Vitalität gebracht, weil sie als Protestbewegung von Laien und erwecklich engagierten Theologen/innen gegen das erstarrte Landeskirchen- und Obrigkeitschristentum in rechtlich selbständigen Vereinen und Gesellschaften soziologische Gestaltungsformen mit eigenständiger Partizipation und Entfaltung entwickelte. Selbst wenn ein landeskirchliches Missionswerk in Freundeskreisen und Partnerschaftsausschüssen solche eigenständigen soziologischen Gestaltungsformen weiterzutradieren versucht, die Abhängigkeit von landeskirchlicher

Finanzierung bleibt allemal größer als das Aktivierungspotential der Mitträgerschaft durch freie Vereine und Initiativen. Es ist deshalb bezeichnend, daß in Beiträgen zum kritischen Rückblick auf die „unvollendete Integration von Kirche und Mission“²² auch die These zu hören ist, daß zwar nicht die theologische Idee der Integration, „wohl aber viele der in sie gesetzten Erwartungen und Hoffnungen (gescheitert sind). Wir sollten die einst so vor-eilig für erledigt gehaltenen Formen freier Trägerschaften wie Vereine, Stiftungen und Gesellschaften neu werten“.²³ Es haben jedenfalls trotz erfolgreicher Umstrukturierung einiger Missionswerke zu internationalen Missionswerken (Communauté Evangelique d'Action Apostolique [CEVAA], Council for World Mission [CWM], United in Mission [UIM]) in den Kirchen der Ökumene insgesamt auf Grund des Beharrungsvermögens konfessioneller Einbindungen und Strukturen weithin die Entschlossenheit und Kraft gefehlt, eine Vision ökumenischer Mission einmal wenigstens exemplarisch strukturell so umzusetzen, wie sie Lesslie Newbigin in seiner Programmschrift zur Integration 1959 formuliert hatte. Er stellte die „Frage, ob wir nicht die Möglichkeit *einer Art ökumenischen Missionsordens* für Männer und Frauen erwägen müßten, die auf Lebenszeit als Missionare beauftragt sind und die zum Dienst (für längere oder kürzere Perioden) verfügbar sind, wo immer sie am nötigsten gebraucht werden. Eine *solche Entwicklung wäre die selbstverständliche Folgerung, die sich aus dem Begriff der Weltmission als einer Mission der ganzen Kirche ergäbe*, und sie wäre zugleich das kraftvollste Mittel, um diesen Begriff zur Wirklichkeit werden zu lassen.“²⁴ Eine Erinnerung an diese Vision, deren Realisierung eher zeichenhaften einzelnen Experimenten wie in Taizé, in Iona oder in anderen komunitär rückgebundenen Formen missionarischer Präsenz vorbehalten blieb, kann das Nachdenken über die Entwicklung zukunftsfähiger Modelle des missionarischen Dienstes in Zeiten finanzieller Krise und institutionellem Umbau auch bei uns anregen.

ANMERKUNGEN

¹ Karl Hartenstein, zitiert in: H.J. Margull, *Theologie der missionarischen Verkündigung*, Stuttgart 1959, S. 257.

² Zu den historischen Hintergründen der Integration von IMR und ÖRK vgl.: Nils Karlsström, *Ökumene in Mission und Kirche*, München 1962, S. 235ff.

³ Vgl. zum ganzen Lesslie Newbigin, *Mission in sechs Kontinenten*, in: Harold E. Fey, *Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948–1968*, Göttingen 1974, S. 230ff, Zitat aus Whitby S. 236.

- ⁴ J. Blauw, Gottes Werk in dieser Welt, München 1961; D.T. Niles, Feuer auf Erden. Gottes Sendung und das Missionswerk der Kirchen, Stuttgart 1962, zum ganzen ausführlich: Wolfgang Günther, Von Edinburgh nach Mexiko City. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen, Stuttgart 1970, vor allem S. 121ff.
- ⁵ Lesslie Newbigin, Die eine Kirche – das eine Evangelium – die eine Welt. Die christliche Mission heute. Weltmission heute Heft 11/12, Stuttgart 1959.
- ⁶ Salz der Erde. Eine theologische Besinnung über die Evangelisation, hg. v. ÖRK, Referat für Fragen der Verkündigung, Genf 1963.
- ⁷ Lesslie Newbigin, Bericht des Direktors, in: In sechs Kontinenten. Dokumente der Weltmissionskonferenz Mexiko 1963, Hrsg.: Th. Müller-Krüger, Stuttgart 1964, S. 91ff.
- ⁸ Vgl. Erklärung über Mission und Einheit in Rolle 1951, zitiert in: H.J. Margull, Zur Sendung der Kirche, Stuttgart 1963, S. 301f.
- ⁹ Visser't Hooft, Die missionarische Dimension der ökumenischen Bewegung, Dokumentarbericht Neu-Delhi, a.a.O., S. 541.
- ¹⁰ Vgl. dazu die Botschaft der Weltmissionskonferenz von Mexiko City 1963, in: In sechs Kontinenten, a.a.O., S. 228ff, vor allem Abs. 4.
- ¹¹ Aus den Dokumenten der Tagung des Verbindungsausschusses zwischen IMR und ÖRK 1956, zitiert in: L. Newbigin, Mission in sechs Kontinenten, in: Harold E. Fey, Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948–1968, Göttingen 1974, S. 244.
- ¹² ebd.
- ¹³ Dokumentarbericht Neu-Delhi 1961, S. 272f.
- ¹⁴ J. Rossel, Über die grundsätzliche Bedeutung der Integration des IMC in den ÖRK, in: EMM (106), 1962, S. 8.
- ¹⁵ L. Newbigin, in seiner berühmten Einbringungsrede in Neu-Delhi: Die missionarische Dimension der ökumenischen Bewegung, in: Dokumentarbericht Neu-Delhi, Stuttgart 1962, S. 535ff, hier S. 539.
- ¹⁶ Zur Studie und ihrer Einordnung vgl.: D. Werner, Mission für das Leben – Mission im Kontext, Rothenburg 1993, S. 92ff.
- ¹⁷ Georg F. Vicedom, Mission, Ökumene, Integration, ÖR 1963, S. 12ff, hier S. 14.
- ¹⁸ Dokumentarbericht Neu-Delhi 1961, S. 272f.
- ¹⁹ Vgl. Dokumentarbericht Neu-Delhi 1961, S. 48 (Text in Berichtsband Evanston – Neu Delhi, S. 267–274).
- ²⁰ Vgl. Dein Wille geschehe. Dokumentarbericht Weltmissionskonferenz San Antonio, Hg.: Joachim Wietzke, Frankfurt/M. 1989, S. 195ff (Sektion IV).
- ²¹ J. Rossel, Über die grundsätzliche Bedeutung der Integration des IMC in den ÖRK, a.a.O. 14.
- ²² K.M. Beckmann, Die unvollendete Integration von Mission und Kirche, ÖR 1982, S. 73.
- ²³ So der ehemalige Direktor des Berliner Missionswerkes K. Gruhn in einem editorial in „mission“ 1987, Heft 4, S. 5, zitiert in: Joachim Wietzke, Kirche und Mission in Nordelbien. Anmerkungen zu Integration und Partnerschaft und Überlegungen zu einer zukünftigen Gestalt des Nordelbischen Missionszentrums, in: Vom Gehorsam des Glaubens. Paul Gerhard Buttler zum 60. Geburtstag, Perspektiven der Weltmission Bd. 12, Hamburg 1991, S. 205ff, hier S. 217.
- ²⁴ Lesslie Newbigin, Die eine Kirche, das eine Evangelium, die eine Welt, Stuttgart 1959, S. 46.